Nr. 109. 44. Jahrgang. Montags-Ausgabe Montag, 1. März 1915

Berliner Tageblatt

mit „Zeitgeist"

Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Chef-Redakteur: Theodor Wolff in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Königl. Bibliothek Berlin

Die Beschießung der Dardanellenforts.

T. W. Vor acht Tagen deuteten einzelne Blätter aus dem Lager der uns feindlichen Alliierten ziemlich offenherzig an, man werde an einem wichtigen Punkte bald ein Offensivunternehmen sehen, das bei den Besuchen Delcasses und des Marineministers Augageneur in London und bei anderen Zusammenkünften verabredet worden sei. Es ist klar, und man konnte es im voraus annehmen, daß es sich in diesen Unterredungen um den Versuch, die Dardanellensperre zu durchbrechen und nach Konstantinopel vorzubringen, gehandelt hat. Die Schwierigkeit und die Gefährlichkeit des Versuches werden auch in England und in Frankreich nicht gering geschätzt. Der Oberst Repington spricht in der „Times" von den gut gerüsteten Forts, den Minen, den möglichen Torpedoangriffen, dem engen Fahrwasser, dem Steilfeuer versteckter Landbatterien, und windet erst am Schlusse Hoffnungsblumen in den stachligen Strauß. Clemenceau beklagt, in aller Freude über den kühnen Entschluß, das lange Zögern und die verlorene Zeit und hält, nach seiner artigen Methode, für den Fall des Mißlingens schon die verdorbenen Aepfel bereit. In London und Paris glaubt man, daß das Spiel immerhin den Einsatz lohne, und man verspürt, nach soviel Abwarten und Zusehen, die Verpflichtung zu einigem Wagemut. Das sind Betrachtungen und Erwägungen, die man zur Kenntnis nehmen muß. Der beginnende Kampf um Konstantinopel ist wahrscheinlich nur eine Episode, aber eine Episode besonderer Art. Die politischen Kreise in allen Heerlagern Europas blicken heute nach Byzanz und Rom.

Im November des Jahres 1853, beim Beginn des Krimkrieges, fuhren die Flotten Englands und Frankreichs, die jetzt die Forts bombardieren, gemeinsam in die Dardanellen ein. Der Sultan zerriß zu Ehren der Bundesgenossen, die ihm gegen den Zaren Nikolaus beistehen wollten, den zwölf Jahre vorher unterzeichneten Sperrvertrag. Bis zum letzten Augenblick bemühte sich die Königin Viktoria, wie aus ihren Briefen hervorgeht, Lord Stratford und die Londoner Kriegspartei zu zügeln und den Krieg zu verhindern, dem man doch unaufhaltsam entgegenglitt. „Friedfertige Sprache," schrieb sie an Lord Aberdeen, „wird" — auf englischer und französischer Seite — „von beleidigenden und feindlichen Handlungen begleitet, und wir werden ja sehen, welchen Eindruck das Einsegeln englischer und französischer Kriegsschiffe in das Schwarze Meer auf den Kaiser von Rußland machen wird." Es ist bei den meisten Kriegen so, daß nur wenige wollen, und daß diese wenigen durch beleidigende und feindliche Handlungen absichtlich das Verderben, was vielleicht durch eine friedfertige Sprache erreicht worden ist. Dieses Walten der „geheimen Diplomatie" und drängender Minderheiten bleibt immer das gleiche, aber im übrigen ist heute so ziemlich alles auf den Kopf gestellt. Damals erklärten England und Frankreich dem Zaren Nikolaus I. den Krieg, weil Rußland auf dem Balkan vordringen wollte, und heute gehen sie mit Nikolaus II., weil man Rußland am Vordringen auf dem Balkan hindern will. Damals fuhren sie in die Dardanellen ein, um Konstantinopel gegen die Russen zu schützen, und heute wollen sie das Dardanellentor aufbrechen, um, scheinbar wenigstens, den Russen beizustehen. Hätte man Zeit zum Philosophieren, so könnte man aus solchen Wandlungen Stoff zu vielerlei Aufsätzen über die Eitelkeit und Brüchigkeit der „grundlegenden" weltpolitischen Prinzipien ziehen. Weil England und Frankreich damals das verdammten, was sie heute anbeten, haben sich Berge von Leichen in und um Sebastopol getürmt. Aber gehen England und Frankreich in ihrer Liebe für Rußland wirklich so weit, daß sie jetzt nur daran denken, Konstantinopel an Rußland auszuliefern, und schicken sie deshalb ihre Schiffe in diese Gefahr hinein? Der deutschfeindliche „Corriere della Sera" weist darauf hin, daß das Unternehmen einige Zeit nach den Dumareden, die von der Eroberung Konstantinopels schwärmten, begonnen wurde, und knüpft an diese Tatsache einige recht scharfsinnige Andeutungen an. „Obgleich zwischen England, Frankreich und Rußland," sagt das Mailänder Blatt am 22. Februar, „gegenwärtig volle Uebereinstimmung der Anschauungen herrscht, versichern doch einige, daß die energischere englisch-französische Aktion gegen Konstantinopel, namentlich was England betrifft, in einer gewissen Beziehung zu den jüngst in der Duma abgegebenen Erklärungen steht." Um es etwas klarer auszudrücken: England will nur eine „Internationalisierung" Konstantinopels zulassen und wünscht keineswegs, die Erfüllung des alten Russentraumes zu sehen. Und es versucht jetzt, selbst Konstantinopel zu besetzen, es beeilt sich, wagt den Einsatz, weil ihm nach all der Dumabegeisterung schnelles Handeln nötig erscheint.

Man will die Russen nicht an das Ziel ihrer Wünsche kommen lassen, aber das ist natürlich bei weitem nicht alles, was man in London und in Paris mit dem Dardanellenangriff erstrebt. Die Absichten, die man verfolgt, sind sehr sichtbar, und niemand kann sie mißverstehen. Man hofft, daß schon die Kunde vom Herannahen der vereinigten Flotten in Konstantinopel Unruhe erzeugen den Gegnern der Enver und Talaat neuen Einfluß schaffen wird. Man hofft, die türkische Regierung entweder zum Separatfrieden oder doch zur Heimberufung der Armee drängen zu können, die nun dem Suezkanal schon bedrohlich nahe gekommen ist. Auf dem Balkan haben Hindenburgs Siege und die Räumung der Bukowina einen unverkennbar tiefen Eindruck gemacht, und man will Take Jonescus Agitation in Rumänien neu beleben, die Bulgaren einschüchtern, den Gedanken eine andere Richtung geben, allen sagen: paßt auf, wir sind da. Diejenigen, die genug Phantasie haben, sehen bereits, wie die alliierte Flotte nach Zerreißung aller Dardanellenketten siegreich vor den rumänischen und bulgarischen Häfen im Schwarzen Meer erscheint. Wie das Milchmädchen mit dem Topf sehen sie eine Reihe glücklicher Zukunftsbilder vorüberziehen. Vor allem aber hat man, als die Schiffe zur Dardanelleneinfahrt geschickt wurden, an Italien gedacht. Italien, das ja seine Interessen in der asiatischen Türkei betont, soll erkennen, was es bei längerem Zaudern zu erwarten hat. Seit Monaten haben die Agenten Englands, Frankreichs und Rußlands ihm zugerufen und zugeflüstert, wer nicht beim Kampfe sei, werde auch nicht bei der Verteilung sein. Jetzt versucht man, an einem besonders fühlbaren Punkte dieser Mahnung den kräftigen Nachdruck zu verleihen.

Die Italiener, die sich als ungemein rechenkundige Leute zeigen, werden wissen, daß der Topf in Scherben gehen könnte und daß auch sonst die Milchmädchenrechnung nicht stimmt. Sie sagen sich vermutlich, daß selbst der Besitz Konstantinopels nichts entscheidet und daß die türkische Frage in Europa mit ausgefochten wird. Aber wenn auch dieses Argument wenig mitspricht — es wäre töricht, sich darüber zu täuschen, daß fast das ganze italienische Volk die Verwirklichung der „nationalen Aspirationen" verlangt. Die Deputiertenkammer hat dem Ministerpräsidenten vorgestern mit so großer Mehrheit ihr Vertrauen votiert, weil er, unter allgemeinem Jubel, den Satz von dem Italien, das zum marschieren bereit sei, gesprochen hat. „Jeder Italiener trägt es im Innern", heißt es im Berner „Bund" vom vorigen Donnerstag, „daß der Krieg unvermeidlich geworden, es sei denn, daß Oesterreich sich in letzter Stunde zu Konzessionen entschließt. Sogar die Neutralisten, die Freunde der beiden Kaisermächte, erklären heute, daß ohne die Abtretung von mindestens Trient, ein Zurückhalten der italienischen Lawine schlechterdings unmöglich ist. Die seit Monaten ventilierte Abtretung des Trentino wäre in der Tat das Sicherheitsventil, das eine Entspannung der bis zur Siedehitze erregten Gemüter in Italien herbeiführen könnte. Wird das Trentino nicht abgetreten und unterbleibt der Krieg, so ist die Revolution da." Jedenfalls, wenn auch vielleicht mit etwas weniger Schärfe, werden die Dinge von anderen unparteiischen Beobachtern dargestellt. Ueber solche Berichte mit lächelndem Optimismus hinwegzugleiten, hätte keinen Zweck. Aber die sehr kluge italienische Regierung weiß auch, was ein Krieg für Italien bedeuten müßte, und sie würde darum irgendwelchen anderen Möglichkeiten schwerlich ablehnend gegenüberstehen. Es kommt nur darauf an, daß die Rottür nicht erst geöffnet wird, wenn das Gebäude bereits brennt.

Wien, 28. Februar. (W. T. B.)

Amtlich wird verlautbart: 28. Februar:

In Polen und Westgalizien hat sich nichts Wesentliches ereignet. Es fanden nur Artilleriekämpfe statt. — An der Karpathenfront wurde im Raume bei Wyszkow sowie südlich des Dnjestr gekämpft. Die Situation hat sich in den letzten Tagen nicht geändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Unterbrechung des Dardanellenbombardements.

Offizielle türkische Meldung.

Konstantinopel, 28. Februar. (Meldung der Telegraphenagentur Milli.)

Wie wir aus amtlicher Quelle erfahren, hat die feindliche Flotte die **Dardanellen heute nicht beschossen.**

Konstantinopel, 27. Februar. (W. T. B.)

Das Hauptquartier teilt mit: Die feindliche Flotte beschoß heute in großen Zwischenpausen das am Dardanelleneingang liegende Fort Sed-el-Bahr.

l. Konstantinopel, 28. Februar.

Die französischen und englischen Kriegsschiffe bombardierten am Freitag die Festungen auf der anatolischen und der rumelischen Seite. Die in Smyrna mit italienischen und griechischen Dampfern eingetroffenen Reisenden erzählen, daß sie zwischen Mytilene und dem Phraüs drei schwerbeschädigte englische Panzerschiffe gesehen haben. Die Zeitung „Anatolie" behauptet, daß diese voll mit Verwundeten waren. (Wir möchten darauf hinweisen, daß dieses Telegramm sich auf die Situation am Freitag bezieht. Seit den am Sonnabend hier veröffentlichten Depeschen unseres Spezialkorrespondenten sind uns aus Tschanakale (Dardanellen) weitere Telegramme nicht zugegangen. D. Red.)

Wien, 28. Februar.

„Das Neue Wiener Tagblatt" sagt: Die Erklärungen Sasonows und Greys lassen keinen Zweifel darüber, daß Konstantinopel und die Dardanellen an Rußland verkauft sind, und daß man die Höhe des Kaufpreises beim Friedensschluß erfahren wird. Gibraltar gehört England, auf Zypern und Malta weht die britische, in Biserta die französische Flagge. Mit dem Suezkanal und Gibraltar wird England den Schlüssel zum Mittelmeer behalten, und Rußland, das im Mittelmeer eingeschlossen bleibt, mag sich damit trösten, daß es dieses Schicksal mit Oesterreich-Ungarn, Italien, den Balkanstaaten und Griechenland teilt.

Die große Schlacht in Nordpolen.

(Telegramme unserer Korrespondenten.)

✠ **Genf,** 28. Februar.

Französische Blätter melden aus Petersburg, daß die gegenwärtig zwischen Russen und Deutschen im Gange befindliche Schlacht auf der von den vier Flüssen Njemen, Bobr, Narew und Weichsel gebildeten Front die größte Schlacht des gegenwärtigen Krieges sei.

b. Stockholm, 28. Februar.

Entgegen den amtlichen russischen Berichten, das russische Heer hätte sich nach der Winterschlacht in Masuren in aller Ordnung zurückgezogen, erfahre ich von einem soeben eingetroffenen Augenzeugen, die Russen seien in panikartiger Flucht, ohne jede Ordnung, als hätten sie alle Sinne verloren, geflohen. Viele Soldaten hatten kaum Zeit gefunden, sich anzukleiden, und sind trotz der Kälte in bloßer Unterwäsche, also ohne Hosen (authentisch) geflohen.

Ungewöhnlich geringe deutsche Verluste in der Winterschlacht.

Amtliche Richtigstellung einer englischen Meldung.

Amtlich. Berlin, 28. Februar. (W. T. B.)

Nach einer Behauptung der Londoner „Central News" soll der deutsche Botschafter in Rom erklärt haben, daß wir in Ostpreußen an Toten und Verwundeten hunderttausend Mann verloren hätten. Das englische Bureau knüpft an diese selbstverständlich in allen Punkten erfundene Meldung den Zusatz, daß der deutsche Erfolg somit in keinem Verhältnis zu den gebrachten Opfern stehe.

Dies letzte trifft zu — allerdings nicht im Sinne der „Central News". Die große Eile, mit der sich die russische 10. Armee der deutschen Umklammerung zu entziehen suchte, hat zur Folge gehabt, daß unsere Truppen nur aufeinzelnen Teilen der Kampffront mit dem Feind in so enge Gefechtsberührung gekommen sind wie sie das in dem sicheren Bewußtsein ihrer Ueberlegenheit erhofft hatten. Da, wo der Gegner standhielt, ist er dieser Ueberlegenheit zum Opfer gefallen. Im übrigen aber haben wir die in der Kriegsgeschichte einzig dastehende Winterschlacht vornehmlich durch Ueberraschung und Schnelligkeit gewonnen. So kommt es, daß unser Gesamtverlust mit dem glänzenden Ergebnis des Sieges tatsächlich in Mißverhältnis steht. Er ist ganz ungewöhnlich gering und beträgt noch nicht ein Sechstel der von den „Central News" erwähnten Zahl.

Daß er überdies zum großen Teil nur auf vorübergehenden Ausfällen durch Marschkrankheit beruht, ist nicht nur an sich erfreulich, sondern zeugt auch von der rücksichtslosen Entschlossenheit unserer Verfolgung.

Der „unvermeidliche russische Rückzug" zwischen Njemen und Weichsel.

Petersburger Berichte über die Kampflage.

(Telegramme unserer Korrespondenten.)

⊙ **Wien,** 28. Februar.

Die Korrespondenz „Rundschau" meldet: Petersburger Berichten zufolge dauert der russische Rückzug zwischen Njemen und Weichsel an. Man dürfe jedoch nicht etwa von einer Auflösung der russischen Armee sprechen, sondern es handle sich da um unvermeidliche Rückzugsbewegungen, die unter erbitterten, auch für den Feind sehr verlustreichen Kämpfen vorgenommen würden. In dem „Nowoje Wremja" wird übrigens nicht abgeleugnet, daß der Gang der letzten Operationen den russischen Kriegsplan stark beeinträchtigt und in gewissem Sinne zu ganz neuen